

Gogolin, Ingrid; Neumann, Ursula; Roth, Hans-Joachim
**Sprachdiagnostik im Kontext sprachlicher Vielfalt. Zur Einführung in die
Dokumentation der Fachtagung am 14. Juli 2004 in Hamburg**

Gogolin, Ingrid [Hrsg.]; Neumann, Ursula [Hrsg.]; Roth, Hans-Joachim [Hrsg.]: Sprachdiagnostik bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dokumentation einer Fachtagung am 14. Juli 2004 in Hamburg. Münster : Waxmann 2005, S. 7-16



Quellenangabe/ Reference:

Gogolin, Ingrid; Neumann, Ursula; Roth, Hans-Joachim: Sprachdiagnostik im Kontext sprachlicher Vielfalt. Zur Einführung in die Dokumentation der Fachtagung am 14. Juli 2004 in Hamburg - In: Gogolin, Ingrid [Hrsg.]; Neumann, Ursula [Hrsg.]; Roth, Hans-Joachim [Hrsg.]: Sprachdiagnostik bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dokumentation einer Fachtagung am 14. Juli 2004 in Hamburg. Münster : Waxmann 2005, S. 7-16 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-19136 - DOI: 10.25656/01:1913

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-19136>

<https://doi.org/10.25656/01:1913>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhalt

Ingrid Gogolin, Ursula Neumann und Hans-Joachim Roth
Sprachdiagnostik im Kontext sprachlicher Vielfalt.
Zur Einführung in die Dokumentation der Fachtagung
am 14. Juli 2004 in Hamburg 7

Hans Konrad Koch
Grußwort 17

Prioritäten und Standards – Impulsreferate

Lilian Fried
Spracherfassungsverfahren für Kindergartenkinder und Schulanfänger 19

Konrad Ehlich
Eine Expertise zu „Anforderungen an Verfahren der
regelmäßigen Sprachstandsfeststellung als Grundlage
für die frühe und individuelle Sprachförderung von
Kindern mit und ohne Migrationshintergrund“ 33

Statements

Gudula List
Was tun und was können Kinder sprachlich?
Auf dem Weg vom linguistischen Testversuch zum
entwicklungspsychologischen Sprachhandlungskonzept 51

Christoph Schroeder und Wilfried Stölting
Mehrsprachig orientierte Sprachstandsfeststellungen für
Kinder mit Migrationshintergrund 59

Mechthild Dehn
Statement aus der Perspektive von Studien zum
schulischen Schriftspracherwerb 75

İnci Dirim
Notwendig ist die Schaffung einer Wissensbasis für den
Umgang mit Mehrsprachigkeit 81

Handlungsmöglichkeiten

Hans H. Reich

Auch die „Verfahren zur Sprachstandsanalyse
bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“
haben ihre Geschichte 87

Zusammenfassung und Ausblick

Hans-Jürgen Krumm

Was kann eine Sprachdiagnostik bei Kindern
und Jugendlichen mit Migrationshintergrund leisten? 97

Autorinnen und Autoren 109

Ingrid Gogolin, Ursula Neumann und Hans-Joachim Roth

Sprachdiagnostik im Kontext sprachlicher Vielfalt. Zur Einführung in die Dokumentation der Fachtagung am 14. Juli 2004 in Hamburg

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen des BLK-Modellversuchsprogramms „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund FÖRMIG“ wurde am 14. Juli 2004 eine Expertentagung zum Thema „Sprachdiagnostik bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ in Hamburg durchgeführt.¹ Diese Tagung verfolgte das Ziel, über die zahlreichen Initiativen zur Entwicklung sprachdiagnostischer Verfahren zu informieren, die in den Bundesländern existieren, aber weitgehend unverbunden blieben. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Verfahren sollte es ermöglichen, zu beraten,

- welche Standards bei den weiteren Entwicklungen beachtet werden sollten und
- auf welche Schwerpunkte die weiteren Entwicklungen konzentriert werden sollten.

Den Ausgangspunkt für die Debatten boten zwei Expertisen, die aus Anlass der Tagung öffentlich vorgestellt wurden:

Konrad Ehlich in Zusammenarbeit mit Ursula Bredel, Birgitta Garne, Anna Komor, Hans-Jürgen Krumm, Tim McNamara, Hans H. Reich, Guido Schnieders, Jan D. ten Thije, Huub van den Bergh (2005): Anforderungen an Verfahren der regelmäßigen Sprachstandsfeststellung als Grundlage für die frühe und individuelle Förderung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. Bonn, Berlin.

Lilian Fried (2004): Expertise zu Sprachstandserhebungen für Kindergartenkinder und Schulanfänger. Eine kritische Betrachtung. München: DJI. Download unter: http://cgi.dji.de/bibs/271_2232_ExpertiseFried.pdf

1 Diese Fachtagung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell gefördert. Wir danken dem Ministerium, insbesondere Herrn Ministerialdirigent Hans Konrad Koch, Leiter der Abteilung Bildungsreform im Bundesministerium für Bildung und Forschung – nicht nur für die materielle Unterstützung, sondern auch für wertvolle inhaltliche Anregungen.

Die Essenz beider Expertisen wird in den Beiträgen von Lilian Fried und Konrad Ehlich in diesem Band vorgestellt.

Die Dokumentation insgesamt gibt einen Einblick in die zentralen Ergebnisse der Tagung. Diese werden nachfolgend noch einmal knapp zusammengefasst. Eine Würdigung der Ergebnisse aus zweifach distanzierter Perspektive bietet der Beitrag von Hans-Jürgen Krumm, der den Band abschließt. Er betrachtet die Entwicklungen in Deutschland einerseits aus dem räumlichen Abstand eines Beobachters von der Universität Wien, andererseits aus der disziplinären Distanz eines Wissenschaftlers, der das Spezialgebiet Deutsch als Fremdsprache vertritt. Aus dieser Sicht greift er neben fachlichen auch bildungspolitische Aspekte des Themas auf.

(1) Welche Standards sollten bei der weiteren Entwicklung von sprachdiagnostischen Verfahren beachtet werden, die im Kontext von Mehrsprachigkeit angewendet werden?

Die beiden vorgestellten Expertisen besitzen unterschiedliche Akzentuierungen. Während die Analyse von Lilian Fried sich ausschließlich den Entwicklungen zuwendet, die für den Einsatz im vorschulischen Bereich und in der Phase des Übergangs in die Schule gedacht sind, betrachten die Beiträge in der Expertise von Ehlich und anderen das Gesamtthema ohne Konzentration auf eine Altersgruppe. Ungeachtet dieses Unterschieds und anderer Differenzen in den Zugriffsweisen kommen aber beide Ausarbeitungen zu dem allgemeinen Schluss, dass der Stand der Entwicklung von Verfahren zur Sprachdiagnostik bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland unbefriedigend ist. Der größere Teil der vorliegenden Verfahren erfüllt – so auch der Tenor der Diskussionen während der Expertentagung – die *generellen* Qualitätsstandards nicht, die an diagnostische Instrumente anzulegen sind, also die allgemeinen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität.² Für einen beträchtlichen Teil der Instrumente, die angeboten und verwendet werden, wurden übliche Güteprüfungen nicht einmal angestrebt.

2 „Objektivität“ besagt, dass ein Diagnoseergebnis unabhängig von den Umständen der Durchführung und der Auswertung eines Verfahrens zustande kommen muss. Mit „Reliabilität“ ist gemeint, dass alle Teile eines Instruments die gleichen Leistungen prüfen. „Validität“ bezeichnet die Anforderung, dass ein Verfahren tatsächlich das prüft, was es zu prüfen vorgibt. Allerdings konnten in den beiden Expertisen einige Verfahren, die noch im Evaluationsprozess waren, nicht abschließend gewürdigt werden. Dazu gehören vor allem das „CITO-Verfahren“ (CITO (2004): Test Zweisprachigkeit. Arnheim, NL) und das Hamburger Verfahren „HAVAS 5“ (Reich, H./Roth, H.-J. (2003): Hamburger Verfahren zur Analyse des Sprachstandes bei 5-Jährigen (HAVAS) Auswertungshinweise und Auswertungsbogen. Herausgegeben vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg).

Unter den Expertinnen und Experten der Fachtagung bestand Konsens darüber, dass dieser Mangel nicht dadurch behoben werden kann, ein Verfahren als „informell“ (oder vergleichbar) zu etikettieren. Der Einsatz eines Diagnoseinstruments ist stets mit der Erwartung verbunden, ein verlässliches und aussagekräftiges Ergebnis zu erhalten – ein Ergebnis, das über eine Augenscheinprüfung hinausführt. Diese Erwartung muss ernst genommen werden.

Nicht nur im Hinblick auf die allgemeinen Gütekriterien für Test- oder Diagnoseverfahren wurde der Stand der Entwicklungen eher kritisch eingeschätzt. Darüber hinaus wurden weitere Mängel dabei festgestellt, dass spezielle inhaltliche Standards bei der Entwicklung von Verfahren eingehalten werden. Insbesondere wurde bemängelt, dass Erkenntnisse der Sprachwissenschaft, der Sprachentwicklungspsychologie und der Zweisprachigkeitsforschung nur in einem eher geringen Teil der Verfahren berücksichtigt wurden. Besonders auffällig ist es, dass bei der Mehrzahl der aktuellen Entwicklungen die familiensprachlichen Kenntnisse von Kindern und Jugendlichen, die mit einer anderen Sprache als Deutsch aufwachsen, ohne weitere Diskussion ausgeblendet werden. Diesem Gesichtspunkt wendet sich insbesondere die Expertise von Ehlich und anderen in mehreren Beiträgen zu. Hier wird herausgearbeitet, dass eine einseitige Betrachtung der zweitsprachlichen Kenntnisse oder Fähigkeiten zweisprachiger Kinder bzw. Jugendlicher die Gefahr einer unzulässigen Verallgemeinerung der Ergebnisse mit sich bringt. Die überprüften bzw. gemessenen Kenntnisse der Zweitsprache würden vielfach interpretiert, als gäben sie Auskunft über die Sprachfähigkeiten eines Kindes oder Jugendlichen *im Allgemeinen*. Eine solche Auskunft können aber nur Verfahren geben, die sich mit *beiden* Sprachen eines zweisprachigen Kindes oder Jugendlichen befassen. Im Beitrag von Gudula List sind Erkenntnisse über zweisprachiges Aufwachsen pointiert zusammengefasst. Der Beitrag von Inci Dirim ergänzt dies um Überlegungen zur bislang völlig ungelösten Frage, wie sprachübergreifende Fähigkeiten eines bilingualen Menschen in diagnostischen Verfahren berücksichtigt werden könnten.

Kritisch gesehen wurde ferner die jeweilige Dokumentation der überprüften Verfahren im Hinblick auf die Klarheit und Angemessenheit ihrer Selbstbeschreibung. Die Auswahl eines geeigneten Verfahrens für den Einsatz in der Praxis hängt wesentlich vom jeweils verfolgten Einsatzzweck ab. Verfahren müssen unterschiedliche Anforderungen erfüllen, je nachdem, ob sie

- eine generelle, an einer Gruppennorm orientierte Einschätzung des Sprachstandes ergeben („Screening“) oder detaillierte Informationen

erbringen sollen, die als Grundlage für individuelle Förderung dienen können („Förderdiagnostik“),

- Daten zur Sprachentwicklung Bilingualer in einer Sprache (z.B. dem Deutschen) ergeben sollen oder Auskünfte über die generelle Sprachfähigkeit einer getesteten Person, also ihrer bilingualen oder mehrsprachigen Entwicklung,
- Auskünfte über die sprechsprachlichen Kompetenzen einer getesteten Person ergeben sollen oder über ihre schriftsprachlichen Fähigkeiten,
- Informationen zu den allgemeinsprachlichen Kompetenzen geben sollen oder über speziellere schul- bzw. bildungssprachliche Kompetenzen,
- Sprachentwicklungs- bzw. Sprachlernstände indizieren sollen oder zum Entdecken von Sprachentwicklungsstörungen bzw. dem Risiko einer Entwicklungsstörung dienen.

Eine genaue, differenzierte Auskunft in den begleitenden Erläuterungen über die Reichweite eines Verfahrens sowie über den Zweck, den es erfüllen (bzw. nicht erfüllen) kann, gehört deshalb zu den Qualitätsmerkmalen, die ein Instrument erfüllen muss.

Nur wenige der bisher vorliegenden Ansätze kommen diesem Qualitätskriterium nahe. Vielfach wird zwischen den verschiedenen Einsatzzwecken gar nicht oder nicht genügend differenziert. Ein Beispiel für solche ungenügende Differenzierung ist es, dass Verfahren, die – zum Beispiel mit der Hilfe von Bildimpulsen – mündliche Sprachproben hervorlocken sollen, gleichwohl nicht nach den Regeln ausgewertet werden sollen, die für die gesprochene Sprache Geltung haben, sondern mit den für die geschriebene Sprache geltenden Maßstäben. Im Beitrag von Mechthild Dehn wird auf die Besonderheiten aufmerksam gemacht, die sprachdiagnostische Verfahren berücksichtigen müssen, welche zur Begleitung von Lese- und Schreiblernprozessen eingesetzt werden. Ein anderes Beispiel ist die unmittelbare Übertragung von Instrumenten, die aus der Sprachheilpädagogik stammen, auf die sprachdiagnostische Tätigkeit bei zwei- oder mehrsprachigen Kindern. Deren Sprachentwicklung kann zwar spezifische, die Umstände ihrer Sprachaneignung spiegelnde Merkmale aufweisen. Diese aber sind nicht mit Sprachentwicklungsstörungen oder -verzögerungen gleichzusetzen, so dass ein Einsatz entsprechender Diagnoseinstrumente beträchtlich irreführende Ergebnisse erbringen kann.

Auch im Hinblick auf die Frage, ob mit der Durchführung eines Verfahrens gruppenbezogene Informationen gewonnen werden sollen, oder ob es darum geht, Informationen für die individuelle Förderung zu erhalten, ist eine Differenzierung notwendig. Gruppenbezogene Informationen sind eher für Forschungszwecke, den Einsatzbereich der „Screenings“ oder die

relative Verortung einer Leistung relevant. Für den Zweck, Grundlagen für eine Förderung zu gewinnen, eignen sich hingegen eher Verfahren, die eine individuelle Auswertung ermöglichen, mit deren Hilfe eine möglichst reichhaltige Auskunft über den jeweiligen Sprachstand gewonnen wird. Ein Zusammenhang zwischen beiden Einsatzbereichen besteht insofern, als Gruppennormen den Referenzrahmen für die Urteilsbildung im individuellen Fall abgeben. Die Sichtung der bisher vorliegenden Verfahren lässt erkennen, dass die unterliegende Norm nur selten angesprochen wird; in der Regel finden sich keine Hinweise darauf, woher die Norm stammt, anhand derer die Einschätzung eines ermittelten Sprachstandes erfolgen soll.

Soweit einige zentrale Kritikpunkte, über die die Expertinnen und Experten der Fachtagung sich einig waren. Die beiden Expertisen, die den Diskussionen zugrunde liegen, ergeben ausgezeichnete Grundlagen für die Entwicklung von differenzierten Sets von Gütestandards, die bei der künftigen Entwicklung und Evaluation von sprachdiagnostischen Verfahren angewendet werden können. Allerdings bestand zwischen den Diskutanten auch darüber Einigkeit, dass es zahlreiche Forschungslücken gibt, die dringlich gefüllt werden müssten, um sprachdiagnostische Instrumente von zufriedenstellender Qualität entwickeln zu können. Insbesondere im Hinblick auf die Ermittlung von Gruppennormen für die Sprachentwicklung Zweisprachiger, bei denen Erst- und Zweitsprachentwicklung im Zusammenhang gesehen werden, wurde ein Forschungsbedarf gesehen. Des Weiteren ist bislang das Wissen darüber, wie die Sprachaneignung von zweisprachig Aufwachsenden sich im Verlauf der Schulzeit entwickelt, noch sehr gering, so dass kaum gesicherte Grundlagen für die Entwicklung von Verfahren zur Verfügung stehen, die für den Einsatz in den höheren Klassen der Grundschule oder in der Sekundarstufe geeignet wären.

(2) Welche Entwicklungen wären wünschenswert, welche sollten Priorität genießen?

Die Analyse des bisherigen Entwicklungsstands lässt erkennen, dass sich in einigen Handlungsbereichen die Aktivitäten häufen, während andere, nicht minder dringliche Bereiche kaum Beachtung finden. Dies kann teilweise im historischen Rückblick auf die Entwicklungen erklärt werden, wie im Beitrag von Hans Reich gezeigt wird.

Die vorliegenden Entwicklungen konzentrieren sich auf die Altersstufe vor der Einschulung bzw. in der Schuleingangsphase. Für Verfahren hingegen, die es ermöglichen würden, den Sprachentwicklungsprozess einer Bildungsbiographie begleitend zu überprüfen, liegen kaum Ansätze vor.

Instrumente, die eine solche bildungsbiographiebegleitende Diagnostik erlauben würden, sind aber nach dem Stand der Kenntnisse über Sprachentwicklung im Kontext von Zwei- oder Mehrsprachigkeit nicht minder dringlich als solche, die beim Eintritt in einen institutionellen Bildungsprozess eingesetzt werden können. Dies begründet sich nicht zuletzt durch die besonderen Anforderungen an die Sprachentwicklung im Verlauf des schulischen Bildungsganges.

Am Anfang einer Bildungskarriere, also beim Eintritt in den Kindergarten oder in die Grundschule, ist es von hoher Bedeutung, dass ein Kind über altersgemäße allgemeinsprachliche Fähigkeiten verfügt. Sprachdiagnostische Instrumente sollten daher darauf gerichtet sein, über solche Fähigkeiten etwas herauszufinden. Im Verlauf einer Schulkarriere tritt aber die Bedeutung dieser Fähigkeiten immer mehr in den Hintergrund – jedenfalls dann, wenn in Betracht gezogen wird, was für ein sprachliches Vermögen entscheidend dafür ist, im Bildungsprozess erfolgreich zu sein. Es wächst die Wichtigkeit spezifisch schulsprachlicher Fähigkeiten. Dazu gehören die in Wortschatz, Satzbau und Textstruktur differenzierten „Jargons“ der verschiedenen Unterrichtsfächer bzw. Bereiche des Unterrichts – die Sprache „der Geschichte“ unterscheidet sich von der „der Mathematik“ oder der der musisch-ästhetischen Lernbereiche. Die für Schul- und Bildungserfolg relevante „Sprache der Schule“ trägt, grob verallgemeinert, die generellen Merkmale der Schriftförmigkeit. Dies gilt auch dann, wenn es um gesprochene Sprache geht.

Die Chancen auf Erfolg hängen im Verlauf einer Schulkarriere immer stärker von dem Zugang ab, den Schülerinnen und Schüler zu den spezifischen schul- und bildungsrelevanten Varietäten der Sprache entwickeln. Dies betrifft einerseits ihre passiven sprachlichen Fähigkeiten in dieser Hinsicht, denn ohne ein entsprechendes Verstehensrepertoire gelingt die Aneignung des „Stoffes“ nicht, den der Unterricht anbietet. Es betrifft andererseits ihre aktiven Fähigkeiten, denn die Bewertung in einem formellen Bildungsprozess beinhaltet fast immer auch ein Urteil darüber, in welcher Form der Versprachlichung ein „Können“ oder eine „Leistung“ unter Beweis gestellt wird.

Sprachdiagnostische Verfahren, die im Verlauf einer Schülerkarriere zum Einsatz kommen sollen, kommen also nicht mit der Beobachtung allgemeinsprachlicher Fähigkeiten aus. Sie müssen vielmehr spezifische Auskünfte darüber geben, wie es mit den schulsprachlichen Handlungsmöglichkeiten eines Kindes oder Jugendlichen bestellt ist.

Es ergibt sich nach dem Stand der Dinge ein differenzierter Handlungsbedarf für die weitere Entwicklung sprachdiagnostischer Instrumente:

- Die bereits vorliegenden Verfahren, die im vorschulischen Bereich bzw. der Schuleingangsphase eingesetzt werden sollen, müssen zum größeren Teil noch systematisch daraufhin überprüft werden, ob sie den diskutierten Gütestandards sowohl inhaltlich als auch methodisch standhalten.
- Verfahren für den Einsatz im Elementarbereich oder in der Eingangsstufe der Grundschule müssen ergänzt werden um solche, die sich für die Beobachtung der weiteren Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten eignen.
- Dabei gilt es auch zu beachten, dass spezifische sprachliche Fähigkeiten neu hinzukommen, nämlich die schul- und bildungsrelevanten Kompetenzen. Für die Beobachtung und Einschätzung dieser Kompetenzen müssen Instrumente eigens entwickelt werden, die erkennen lassen, wie diese Anforderungen bewältigt werden.
- Ergänzende Entwicklungen sind auch im Hinblick auf sprachliche Anforderungen am Übergang von der Schule in den Beruf erforderlich.
- Ein genereller Entwicklungsbedarf besteht im Hinblick auf eine integrative, die spezifischen Bedingungen von Sprachentwicklung im Migrationskontext berücksichtigende Sprachdiagnose.

Vor allem mit dem letztgenannten Gesichtspunkt befasst sich der Beitrag von Christoph Schroeder und Wilfried Stöltzing in diesem Band.

Ein Instrument, das in vielfacher Hinsicht normsetzend gewirkt hat, ist der „Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Sprachen“ (Europarat 2001, Berlin). In diesem sind „Kompetenzstufen“ gesetzt, die sich möglicherweise als Orientierung bei der Entwicklung von Diagnoseverfahren eignen. Allerdings ist bisher eine empirische Verifizierung der Kompetenzstufen nicht erfolgt. Eine solche müsste aber der kriterialen Anwendung des Referenzrahmens bei der Entwicklung sprachdiagnostischer Verfahren vorausgehen.

Die aktuellen Initiativen zur Entwicklung sprachdiagnostischer Instrumente sind zumeist motiviert durch das bildungspolitische und pädagogische Anliegen, die Bildungsbeteiligung und die Bildungserfolge von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu verbessern. Dabei besteht die begründete Hoffnung, dass auch einsprachig „deutsche“ Kinder von den Entwicklungen profitieren werden, die aus sozialen oder anderen Gründen keine den Schulerfolg begünstigende Sprachentwicklung durchlaufen. Ihre Distanz von den speziellen Anforderungen an schulsprachliche Handlungskompetenz kann durchaus auch als eine Form von Zwei-

sprachigkeit verstanden werden. Daher wird die Erarbeitung von Verfahren als besonders dringlich angesehen, die Auskünfte über die Entwicklung der schul- und bildungsrelevanten Sprachfähigkeiten von Kindern geben. Aus diesem Kriterium ergeben sich auch Gesichtspunkte für die Reduktion der Komplexität der zu entwickelnden Instrumente.

Vor dem gleichen Hintergrund empfiehlt sich eine Konzentration auf die Entwicklung von Instrumenten, die zu förderrelevanten Ergebnissen führen. Verfahren, die lediglich in allgemeiner Weise Auskunft darüber geben, ob überhaupt Förderbedarf anzunehmen ist oder nicht, sind demgegenüber weniger dringlich. Die Ergebnisse letzterer Verfahren korrelieren in der Regel sehr hoch mit allgemeinen Auskünften über die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen, insbesondere mit ihrem sozialen und ökonomischen Hintergrund, mit dem Migrationshintergrund und dem „kulturellen Kapital“, das Familien besitzen. Daher dürfte vielfach die Konsultation entsprechender, zum Teil allgemein zugänglicher Informationen (z.B. regionale Sozialatlanten) hinreichend sein, um generelle Annahmen über Förderbedarf zu begründen. Für die Gestaltung konkreter Förderprozesse hingegen sind „Ja-nein-Entscheidungen“ zum Förderbedarf nichtssagend.

Den Zweck, förderrelevante Resultate zu gewinnen, erfüllen grundsätzlich eher kompetenzorientierte Verfahren – solche also, die in der Form von „Kann-Aussagen“ Auskunft über dasjenige Repertoire geben, das ein Kind oder ein Jugendlicher im geprüften Ausschnitt sprachlicher Fähigkeiten bereits besitzt. Diese Fähigkeiten bilden nämlich den Ausgangspunkt für die Förderung selbst; auf sie muss beim weiteren Ausbau sprachlicher Fähigkeiten aufgebaut werden. Eine Illustration solcher „Kann-Aussagen“ geben die Kompetenzbeschreibungen des erwähnten „Europäischen Referenzrahmens“. Defizitorientierte Verfahren sind hingegen eher im Kontext von Selektion anwendbar. Die Entwicklung solcher Verfahren, mit denen Auskünfte über vorhandene sprachliche Fähigkeiten gewonnen werden können, ist deshalb dringlicher als die Entwicklung von Verfahren zur Ermittlung von Defiziten.

Sprachdiagnostische Verfahren können zwar Grundlagen für die Gestaltung von Förderprozessen ergeben. Die Gestaltung der Förderprozesse selbst aber macht eigene Entwicklungsaktivitäten erforderlich. Die Bilanzierung der aktuellen Aktivitäten zeigt, dass bislang kaum in die Erarbeitung von Förderkonzepten im Anschluss an diagnostische Tätigkeiten investiert wurde. Dieses Desiderat ist dringend auszugleichen, weil sonst die Gefahr besteht, dass die Investitionen in die Instrumentenentwicklung folgenlos verpuffen. Ein Akzent der künftigen Entwicklungen sollte darauf

liegen, die Bedürfnisse spezifischer regionaler Lagen zu berücksichtigen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Zwei- und Mehrsprachigkeit. Der Einsatz der Verfahren und die Interpretation der Ergebnisse sind nicht unabhängig davon, ob die Sprachentwicklung sich in großstädtischen Ballungsgebieten und Zentren der Zuwanderung vollzieht, die Sprachförderung also auf eine große Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgerichtet sein muss, oder ob man es mit Situationen zu tun hat, in denen zweisprachige Kinder und Jugendliche an den Schulen eher Einzelfälle darstellen.

Die bisher vorliegenden Verfahren sind mit den Bedürfnissen aus der Praxis, insbesondere mit den Qualifikationsvoraussetzungen des pädagogischen Personals für die sachgerechte Anwendung der Instrumente, noch kaum abgestimmt. Auch hier besteht ein Entwicklungsbedarf, der parallel zur Arbeit an den Instrumenten erfüllt werden muss. Es geht darum, Strategien zu ihrer Implementation zu entwerfen und zu erproben, die über das bloße Zurverfügungstellen der Verfahren hinausgehen: die die Qualifikation nicht nur für den sachgerechten Einsatz, sondern auch dafür vermitteln, die ermittelten Ergebnisse in Erfolg versprechende Förderansätze übertragen zu können. Hier existieren sehr weitgehende Lücken: Weder für sprachdiagnostische Tätigkeiten noch für die Gestaltung daran anschließender Fördermaßnahmen wird bislang in Deutschland nennenswert ausgebildet; dies gilt für das pädagogische Personal in Kindertageseinrichtungen ebenso wie für Lehrerinnen und Lehrer. Um die bestehenden Lücken nicht erst langfristig zu schließen, sondern bereits mittelfristig ein höheres Maß an Qualifikation zu erreichen, empfiehlt es sich, Fort- oder Weiterbildungsangebote systematisch mit der Entwicklung der Diagnoseverfahren und ihrer Erprobung im Praxisfeld zu verknüpfen. Darüber hinaus wäre es ratsam, den Bedarf an entsprechenden Basisqualifikationen im Kontext der soeben anlaufenden Reformen von Ausbildungsgängen für pädagogisches Personal (Reformen der Erzieherinnenausbildung; BA/MA-Studiengänge sowohl für das Hauptfach Erziehungswissenschaft als auch für die Lehrerbildung) anzumelden, damit dieser Bedarf im Prozess der Neugestaltung von Ausbildungs- bzw. Studiengängen bereits berücksichtigt werden kann.

Die verschiedenen Anforderungen, die bei der künftigen Entwicklung sprachdiagnostischer Verfahren bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erfüllen sind, erfordern die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Expertinnen und Experten aus der Sprachwissenschaft, der Sprachpsychologie, der Zweisprachigkeitsforschung, der Sprachdidaktik, der Erziehungswissenschaft einschließlich der pädagogischen Diagnostik und der Bildungspraxis. Auch sollten Partner aus anderen Ländern ein-

bezogen werden, in denen vergleichbare Problemlagen zu bewältigen sind (z.B. aus den Niederlanden, aus skandinavischen Ländern oder Australien), damit die Entwicklungen in Deutschland sich an internationalen Standards orientieren und unterschiedliche Lösungsansätze in verschiedenen Bildungssystemen zur Kenntnis genommen werden können, die für die Bearbeitung der hiesigen Aufgaben anregend sind.

Im Rahmen des BLK-Modellprogramms „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund FÖRMIG“ wird für entsprechende Kooperationen und Blicke über Grenzen Gelegenheit bestehen. Bei der Entwicklung sprachdiagnostischer Verfahren im Rahmen dieses Programms werden die Anregungen aufgegriffen, die die beiden vorgestellten Expertisen und die Debatten während der Expertentagung ergaben. Den Referentinnen und Referenten, den Diskutantinnen und Diskutanten der Tagung ist an dieser Stelle Dank abzustatten. Ein besonderer Dank gilt Anne Stephan für ihre Unterstützung bei der Organisation der Tagung sowie Imke Lange für die Betreuung und Gestaltung dieser Dokumentation.

Hamburg, im Juli 2005

Ingrid Gogolin, Ursula Neumann und Hans-Joachim Roth